



**Rede des Leiters der Bayerischen Staatskanzlei, Staatsminister Eberhard Sinner, anlässlich des Festaktes der Wilhelm H. Ruchti-Stiftung zur Förderung der Wissenschaften an der Universität Würzburg am 26. Juli 2007 in der Residenz zu Würzburg**

Manuskriptfassung: Es gilt das gesprochene Wort.

*„Künste und Wissenschaften sind der Ruhm einer Nation“,* heißt es bei Helvetius, *„sie tragen zu ihrem Glück bei!“*

Wenn - ganz im Sinne des französischen Philosophen - die Wissenschaften gefördert werden, wie das die Wilhelm H. Ruchti-Stiftung heute wieder eindrucksvoll unter Beweis stellt, dann können wir zu Recht sagen:

Das ist ein glücklicher Tag für die Julius-Maximilians-Universität Würzburg, für die Wissenschaften und für ganz Bayern.

Ich bin Ihrer Einladung zu diesem Festakt sehr gerne gefolgt und freue mich, anlässlich der Verleihung der Förderpreise der Wilhelm H. Ruchti-Stiftung die Grüße und Glückwünsche der Bayerischen Staatsregierung überbringen zu dürfen.

Die Wilhelm H. Ruchti-Stiftung zur Förderung der Wissenschaften an der Universität Würzburg ist noch eine sehr junge Stiftung. 2005 entsprechend dem testamentarischen Willen des Stifters, Wilhelm H. Ruchti gegründet, wurden heute zum zweiten Mal im Rahmen eines Festaktes der Wilhelm H. Ruchti-Preis und Förderurkunden für unterschiedliche Forschungsprojekte überreicht.

Wenn ein hoch engagierter Würzburger Bürger, der selbst Mitglied in über 40 Vereinen war und freiwilliges Tun stets unterstützte, sein gesamtes Vermögen der Universität Würzburg zu Gute kommen lässt, dann ist das Ausdruck der überaus guten Beziehungen des Stifters zur Alma Julia.

Wilhelm H. Ruchti fördert mit seinem Erbe nicht nur die fakultätsübergreifende Forschung, sondern er unterstützt auch junge Nachwuchstalente und ihre zukunftsweisenden Forschungsprojekte.

Den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die heute eine Förderurkunde erhalten haben, möchte ich große Anerkennung ausdrücken. Diese Urkunde zeigt, dass Sie in einem wichtigen und zukunftsweisenden Forschungsgebiet arbeiten. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse sind nicht nur ein persönlicher Erfolg, sondern ein Gewinn für die Universität Würzburg und den Wissenschaftsstandort Bayern. Dafür danke ich Ihnen persönlich und im Namen der Bayerischen Staatsregierung.

Dass die Forschung in Würzburg ein Gewinn für die Region und für ganz Bayern ist, beweist auch die diesjährige Preisträgerin des Wilhelm H. Ruchti-Preises:

Sehr verehrte Frau Dr. Birr,  
als Privatdozentin im Zentrum für rechtswissenschaftliche Grundlagenforschung der Juristischen Fakultät an der Universität Würzburg beschäftigen Sie sich schwerpunktmäßig mit der Entstehung des modernen Strafrechts. Dabei setzen Sie mit Ihren Forschungen zur Zentgerichtsbarkeit der Würzburger Fürstbischöfe auch einen regionalen Akzent. Ihre Arbeiten wurden bereits von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und 2002 von der Regierung von Unterfranken mit einem Preis ausgezeichnet. Dass Sie nun den Wilhelm H. Ruchti-Preis als herausragende Nachwuchswissenschaftlerin erhalten haben, ist eine weitere Bestätigung für den Erfolg und die regionale wie überregionale Bedeutung Ihrer Forschungsergebnisse. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Auszeichnung!

Mein besonderer Dank gilt den Verantwortlichen und Freunden der Wilhelm H. Ruchti-Stiftung, vor allem dem Stiftungsvorstand und dem Stiftungsbeirat. Sie haben den Willen des Stifters konsequent und effizient umgesetzt. Die Wissenschaften zu fördern und junge Forscherinnen und Forscher auch finanziell bei ihren Projekten zu unterstützen, ist eine Zukunftsinvestition für Bayern, das Land der Ideen.

Stiftungen gibt es in Deutschland seit über tausend Jahren. Historisch betrachtet, gehören die deutschen Stiftungen zu den großen Kontinuitäten in einem von Diskontinuitäten geprägten Land. Berühmte Kirchen und Klöster sind sichtbare Zeichen früherer Stiftungstätigkeit. Im 13. und 14. Jahrhundert entstanden zahlreiche Stiftungen, die bis heute alle Wechselfälle der Geschichte überlebt haben. Die Stiftung Bürgerspital zum Hl. Geist in Würzburg, gegründet 1316, ist nur eines von rund 250 Beispielen von Stiftungen, die älter als 500 Jahre sind und heute noch bestehen.

Stiften war historisch gesehen offensichtlich gerade dann attraktiv, wenn Ordnungen zusammenbrechen oder sich verändern. Dies hat auch etwas damit zu tun, dass das Stiften oft als Instrument der gesellschaftlichen Integration gesehen wurde. Dies gilt beispielsweise für die Zeit nach dem 30-jährigen Krieg (z.B. die 1698 gegründeten Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale), für die Zeit nach dem Ende des Alten Reichs (z.B. Stiftung Städelsches Kunstinstitut, 1815) oder für die Gründerzeit (Carl Zeiss Stiftung, 1889).

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Deutschland eine große Zahl an Stiftungen. Durch die beiden Weltkriege kam es jedoch zu einem empfindlichen Rückgang. Nach dem Zweiten Weltkrieg erholte sich das Stiftungswesen in Westdeutschland wieder, während es in der DDR unterdrückt wurde. Seit den achtziger Jahren ist in den alten Ländern eine wahre Renaissance in Bezug auf die Gründung neuer Stiftungen festzustellen.

Stiftungen – das zeigt dieser kurze Blick in die Geschichte – spiegeln nicht nur Zeiten des Wohlstandes und gedeihlicher Verhältnisse wider, sondern auch die geistige Verfassung der Menschen. In der neueren Geschichte sind sie Ausdruck des Verhältnisses der Bürgerinnen und Bürger zu ihrem Gemeinwesen. Wo Freiheit und Wohlstand regierte, entwickelte sich auch eine reiche, vielgestaltige Stiftungslandschaft.

Heute gibt es in Deutschland rund 14.000 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts. Die vielen unselbständigen Stiftungen,

Stiftungsvereine und -gesellschaften sowie Stiftungen öffentlichen Rechts sind in dieser Zahl gar nicht erfasst. Der Gedanke privaten Stiftens, die Tätigkeit der Stiftungen sowie das bürgerschaftliche Engagement insgesamt gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Stiftungen sind ein wichtiger Teil unserer freiheitlichen und demokratischen Bürgergesellschaft. Bürgerinnen und Bürger stützen durch ihr Engagement, das sie freiwillig in und mit Stiftungen leisten, das Zusammenleben und leisten damit einen wichtigen Beitrag für das Gemeinwohl. Wenn es die große Zahl an Stiftungen nicht gäbe, wäre unser Land um vieles ärmer: Vom Kindergarten über Schulen und Universitäten bis zu Altersheimen, von kulturellen Einrichtungen bis hin zum Umweltschutz - überall könnten wertvolle Leistungen nicht mehr aufrechterhalten werden. Stiftungen sind für unser Gemeinwesen unverzichtbar geworden. Sie springen auch dort ein, wo der Staat an seine finanziellen und rechtlichen Grenzen stößt. Sie sind flexibel, sie können kurzfristig und ohne große Bürokratie arbeiten und helfen.

Der Freistaat Bayern ist mit seinen rund 2.600 Stiftungen eines der reichsten Stiftungsländer Deutschlands. Alleine im vergangenen Jahr sind 158 neue Stiftungen als rechtsfähig anerkannt worden.

Diese große Zahl der Neugründungen ist auch ein Erfolg der Reform des Bayerischen Stiftungsgesetzes im Jahr 2001. Ziel dieser Reform war es, das Stifterengagement zu fördern und dafür die bestmöglichen staatlichen Rahmenbedingungen bereit zu stellen. Dazu wurden Stiftungen im Steuerrecht begünstigt und zivilrechtlich die Gründung von Stiftungen erleichtert.

- So kann die Dotation einer Stiftung nunmehr in größerem Umfang steuerlich abgezogen werden und Vermögen können in größerem Umfang steuerfrei an Stiftungen verschenkt oder vererbt werden.
- Die Möglichkeit der Rücklagenbildung durch gemeinnützige Stiftungen wurde erhöht.
- Außerdem ist neu eingerichteten Stiftungen nunmehr die Erhöhung des Stiftungskapitals aus seinen Erträgen in den ersten drei Jahren gestattet – eine Reform, von der auch die Wilhelm Ruchtli-Stiftung Gebrauch macht.

- Insbesondere für Stifter mit kleinem Einkommen wurde die Möglichkeit geschaffen, gemeinnützigen Stiftungen steuerfreie Zuwendungen zu machen. Dies begünstigt besonders Stiftungen, bei denen viele Stifter kleine Beträge zusammenlegen. Nicht nur die Reichen und Großen, sondern auch der Normalbürger soll dadurch die Möglichkeit haben, sich an einer Stiftung zu beteiligen.

Derzeit wird das Bayerische Stiftungsgesetz erneut optimiert. Der Gesetzentwurf dazu befindet sich gerade in der Ressortabstimmung. Die geplanten Änderungen sehen insbesondere Verwaltungsvereinfachungen bei der staatlichen Stiftungsaufsicht vor.

Trotz der großen Zahl an Stiftungsgründungen ist der Stiftungsgedanke bei der Durchschnittsbevölkerung noch nicht fest genug verankert. Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid von 2005 kennt nur die Hälfte der deutschen Bevölkerung eine Stiftung. Rund ein Viertel glaubt, Stiftungen würden „Spenden sammeln“, was aber nur auf wenige Stiftungen zutrifft. Und fast ein Drittel der Bevölkerung ist der Auffassung, dass Stifter vor allem deshalb eine Stiftung gründen, weil sie Steuern sparen wollen. Bei diesem Wissensdefizit ist es kaum verwunderlich, dass nur 31 % der Deutschen der Meinung sind, es solle „mehr Stiftungen geben“.

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat sich dieser Sache angenommen und in ganz Deutschland Initiativen gestartet, um eine möglichst breite Öffentlichkeit über das Stiftungswesen in Deutschland zu informieren. In Bayern ist eine Wanderausstellung mit dem Titel „Stifterland Bayern“ geplant, die die wachsende Bedeutung von Stiftungen für das Gemeinwesen, die große Zahl der Stiftungen und die Vielfalt ihrer Arbeit zeigen will. Am 27. März 2008 wird diese Wanderausstellung mit einem Festakt in der Allerheiligenhofkirche in München eröffnet. Der Bayerische Ministerpräsident hat die Schirmherrschaft für dieses Projekt übernommen. Von Mai bis Anfang Juli wird die Ausstellung „Stifterland Bayern“ dann im Herzen der Würzburger Altstadt zu sehen sein.

Ich hoffe, dass sich die Wilhelm H. Rucht-Stiftung als größte Stiftung zur Förderung der Universität Würzburg auch an dieser Aktion beteiligt.

Soviel ich weiß, ist der Bundesverband Deutscher Stiftungen sehr daran interessiert, dass gerade auch die großen Universitäten in Bayern vertreten sind.

Als Hort der Wissenschaft und Künste, als Keimzelle von Innovation und Forschung sind die Universitäten wichtige Impulsgeber unserer Zeit. Die Julius-Maximilians-Universität ist das beste Beispiel für eine gelungene Verbindung von Traditionsuniversität und konsequenter Zukunftsausrichtung. Deutlich wird das schon historisch an den sechs Nobelpreisträgern der Universität, deren Reihe von Röntgen im Jahre 1901 bis zu Klaus von Klitzing 1985 reicht.

Heute kann die Universität Würzburg gerade auf dem Gebiet der Life-Sciences eine großartige Erfolgsbilanz vorweisen. Die Einrichtung des Rudolf-Virchow-Instituts, ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit insgesamt 60 Millionen € gefördertes Exzellenzzentrum, belegt das große Renommee der Universität Würzburg eindrucksvoll.

Erfolgreiche, zukunftsorientierte Universitäten wie die Julius-Maximilians-Universität sind für ein rohstoffarmes Hochlohnland wie Deutschland unschätzbar wichtig. Den weltweiten Wettbewerb der Innovationen können wir nur für uns entscheiden, wenn wir die besten Köpfe haben. Im weltweiten Wettbewerb um Wissen und Innovationen brauchen wir wissenschaftlichen Nachwuchs in großer Zahl und hoher Qualität. Deshalb besitzen Bildungs- und Hochschulpolitik in Bayern hohe Priorität.

Mit dem Zukunftsprogramm Bayern 2020 haben wir hierfür die richtigen Weichen gestellt. Das Motto dieses Programms heißt: „Kinder, Bildung, Arbeit“. Wir müssen in zukunftsgerichtete Arbeitsplätze und in Forschung und Entwicklung investieren. Und wir müssen jedes Kind und jedes Talent bestmöglich fördern. Unsere Kinder sind die Hoffnungsträger für die Zukunft unseres Landes.

Der starke Zuzug von Menschen aus anderen Teilen Deutschlands nach Bayern, der doppelte Abiturientenjahrgang durch die Einführung des G 8 und ein verändertes Bildungsverhalten werden in den nächsten Jahren zu einem deutlichen Anstieg der Studentenzahlen in Bayern führen. Die

Gesamtzahl der Studierenden wird von derzeit rund 259.000 auf bis zu 340.000 im Jahr 2014 steigen, also um rund ein Drittel mehr, und dann auf diesem hohen Niveau für mehrere Jahre verharren.

Dieser Anstieg ist eine Chance für eine Wissensgesellschaft wie die unsere! Mehr Studierende bedeuten mehr gut ausgebildete Akademiker, mehr hochqualifizierte Fachkräfte für Forschung und Wirtschaft und vor allem auch mehr Naturwissenschaftler.

Deshalb werden wir mit unserem Zukunftsprogramm Bayern 2020 in zusätzliche Studienplätze und in die Qualität unserer Hochschulen 570 Millionen € investieren. Uns ist ein großer Wurf für die Wissenschaften gelungen:

Bis 2011 werden wir 38.000 zusätzliche Studienplätze an den bayerischen Universitäten und Fachhochschulen einrichten. Wir schaffen dafür 3.000 neue Stellen an den Hochschulen. Alleine die Universität Würzburg wird 3285 neue Studienplätze und entsprechend mehr Personal bekommen.

Dabei setzen wir einen klaren Schwerpunkt in Fächern mit besonderer Arbeitsmarktrelevanz! Mehr als die Hälfte der neuen Studienplätze sollen in den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften entstehen. Wir wissen, dass schon derzeit in Deutschland 22.000 Ingenieure fehlen. Wir wissen, dass Deutschland dadurch schon heute 3,7 Milliarden € an Wertschöpfung entgehen. Andererseits wissen wir, dass derzeit bei Bio- und Nanotechnik wichtige Weichen für die Zukunft gestellt werden. Wir kennen die Chancen, die sich die deutsche Wirtschaft z.B. in der Medizintechnik erarbeitet hat. All diese Chancen können wir aber nur nutzen, wenn wir genügend Fachleute haben, die auf diesen Gebieten forschen und arbeiten. Deshalb müssen wir auch in der Gesellschaft dafür werben, dass mehr junge Menschen ein Studium in den Natur- und Ingenieurwissenschaften aufnehmen.

Und wir legen ein flächendeckendes Neubau- und Investitionsprogramm auf für die durch den Kapazitätsausbau notwendigen Erweiterungen und Umbauten in Lehre und Forschung.

Unsere Hochschulen haben national und international ein hohes Renommee. Dieses Renommee werden wir weiter stärken und ausbauen, um unsere Innovationsfähigkeit, unsere Dynamik zu bewahren.

Schon heute werden in Bayern 3 % des Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung ausgegeben. Damit stehen wir national, aber auch international hervorragend da. Aber wir dürfen nicht stehen bleiben. Denn aus Forschung, aus Innovationen, aus Patenten entstehen die Arbeitsplätze von morgen. Deshalb gibt das Gutachten Bayern 2020 eine ehrgeizige Zielmarke aus: 3,6 % für Forschung und Entwicklung bis 2020. Damit bleibt Bayern an der Spitze des Fortschritts.

Um an der Spitze des Fortschritts zu bleiben, braucht der Staat bei der Förderung von Wissenschaft und Forschung auch Partner – Partner wie die Wilhelm H. Ruchti-Stiftung. Eine Stiftung kann die staatlichen Förderinstrumente sinnvoll ergänzen und Wissenschaftler und ihre Projekte zielgenau und individuell unterstützen und fördern.

Ich wünsche mir, dass in Zukunft mehr Bürgerinnen und Bürger dem Beispiel von Wilhelm Ruchti folgen und private Stiftungen zum Wohl der Wissenschaft und zum Wohl der Allgemeinheit ins Leben rufen werden.

Der Wilhelm H. Ruchti-Stiftung wünsche ich für die Zukunft weiterhin eine so erfolgreiche Tätigkeit bei der Förderung von Wissenschaft und Forschung.

Und den ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg wünsche ich viel Erfolg bei der Durchführung Ihrer Forschungsprojekte und bei Ihrer wissenschaftlichen Karriere.